

Blues Caravan – Meena, S'Aida und Coco Montoya

Schön gefüllte Wundertüte

STUTTGART. Die Idee ist bestechend und hat seit Jahren für etliche starke Konzert-Erlebnisse gesorgt: Ruf Records wählt drei Klasse-Musiker aus und schickt sie gemeinsam als Blues Caravan auf Tour. Diesmal sind's zwei Newcomer sowie mit dem Gitarristen und Sänger Coco Montoya eine etablierte Größe, die am Dienstag im Merlin auf die Bühne traten – und alles funktionierte wie gehabt.

Blues-Stimme aus Österreich

Von der Österreicherin Meena hatte zuvor noch niemand gehört. Doch ihr Debüt auf CD wie auf der Bühne ist mehr als vielversprechend. Blues-Enthusiasten und Plattenfirmen sind oft schnell bei der Hand mit wohlklingenden Etiketten: Rasch wird jemand in den Rang einer neuen Janis Joplin erhoben oder als würdige Nachfolgerin von Etta James gepriesen. Meena braucht keine solchen Vergleiche. Aber wer sie erlebt hat, weiß, dass die Blues-Welt an ihr noch viel Freude haben wird.

Shakura S'Aida inszeniert sich als Vamp in Leder und Netzstrümpfen und erweist sich als Liebhaberin funkiger Blues-Varianten. Schon ihre gesungene Regie-Anweisung an den Mann am Mischpult macht deutlich: Die Kanadierin setzt gekonnt alles in Szene, was ihr an Material unterkommt.

Eigenwillige Technik

Coca Montoya ist bei dieser Auflage der Caravan der große Star und mischt kräftigen Soul unter die Blues-Klänge. Der Linkshänder mit der eigenwilligen Technik verzichtet fast gänzlich auf Show, bietet trotzdem reichlich Anschauungs-Unterricht für Gitarren-Fans und lässt nicht nur den beiden Sängerinnen beim gemeinsamen Finale viel Raum. Auch Donna Grantis, hübscheste Gitarristin seit Ana Popovic, darf solistisch mehrfach in Erscheinung treten. Auch diesmal also eine von Ruf Records schön gefüllte Wundertüte – und nebenbei eine Bestätigung für Konzert-Gänger: Das Merlin ist eine feine Adresse für Blues-Liebhaber. Am 19. Februar kommt Blues-Gitarrist Sherman Robertson. (-jk)

Lesung – Catalin Florescu stellt bei Stoll »Zaira« vor

Schönheit der Sprache

METZINGEN. Er ist längst kein Geheimtipp mehr, der Schweizer Psychologe und Schriftsteller Catalin Florescu, geboren in Rumänien, der vor Kurzem in der Metzinger Buchhandlung Stoll seine Zuhörer mit wunderbaren Geschichten faszinierte. Mit seinem autobiografischen Roman »Wunderzeit« (2001) hat Florescu auf sich aufmerksam gemacht und mit seinen drei weiteren Romanen »Der kurze Weg nach Hause« (2002), »Der blinde Masseur« (2006) und »Zaira« (2008) viele Leser gewonnen.

Begnadeter Erzähler

Florescu ist ein begnadeter Erzähler, der in seinen Bann zieht. Den Stoff für seine Geschichten findet er im Land seiner Kindheit. Da lebte der blinde Masseur, der trotz seiner Blindheit 30 000 Bücher besaß und sich für seine Massagen Geschichten vorlesen ließ. Da lebt immer noch Zaira, die Titelfigur seines letzten Romans: eine Gutsherrentochter, die der Kommunismus nach Amerika treibt, die aber 30 Jahre später zurück nach Rumänien geht – zu ihrer großen Liebe.

Florescu geht es bei der Sprache um Prägnanz und Schönheit, in der Begegnung mit seinen Lesern um Kontakt. Beides gelang ihm bei seiner Lesung in Metzgingen: Er hat dort begeistert und überzeugt. (kaw)

»Avatar« versenkt »Titanic«

LOS ANGELES. Es ist offiziell: James Camerons Mega-Hit »Avatar« hat als erfolgreichster Film der Welt den bisherigen Rekordhalter »Titanic«, überflügelt. Nach Angaben des Studios 20th Century Fox hat »Avatar« weltweit nun schon 1,859 Milliarden Dollar (rund 1,32 Milliarden Euro) eingespielt. Dreizehn

Jahre lange konnte Camerons »Titanic« mit einem globalen Verdienst von 1,843 Milliarden Dollar den Spitzenplatz verteidigen. Das Schiffsuntergangsepos brauchte immerhin 41 Wochen in den Kincharts, um den alten Rekord aufzustellen, während »Avatar« in nur 39 Tagen die Spitze erreichte. (dpa)

Neues Museum Folkwang startet mit Gegenwartskunst

ESSEN. Das bundesweit renommierte Folkwang-Museum in Essen eröffnet seinen rund 55 Millionen Euro teuren Neubau mit Grafik, Fotografie und Gegenwartskunst. Museumsdirektor Hartwig Fischer nannte die Fertigstellung des Hauses in nur knapp zwei Jahren ein »Wunder von Essen«. Heute wird der

vom britischen Architekten David Chipperfield gestaltete Neubau bei einem Festakt mit Kulturstaatsminister Bernd Neumann eröffnet. Das Museum ist vor allem für seine Sammlung mit Künstlern des 19. Jahrhunderts und der klassischen Moderne berühmt. Im neuen Haus müssen die Besucher auf die be-

kannten Bilder von Künstlern wie Claude Monet, Vincent van Gogh, Paul Cézanne oder Franz Marc und Wassily Kandinsky noch bis zum Frühjahr warten, bis auch der Altbau des Museums erneuert ist. Der Neubau wurde durch eine 55-Millionen-Einzelspende der Krupp-Stiftung möglich. (dpa)



Ein Charismatiker, der auf der Bühne eine ganz eigene Faszination ausstrahlt: Sven Regener im Theaterhaus.

FOTO: JÜSP

Pop – Element of Crime sehr liebenswert im ausverkauften Theaterhaus mit einem Sänger Sven Regener, der auf der Rockbühne Urlaub von seinem Literatendasein macht

Kreuzberg-Poesie

STUTTGART. »Romantik!«, ruft Sven Regener gleich nach dem ersten Lied, reckt die Arme in die Höhe und lässt sich feiern. Der Leadsänger von Element of Crime weiß, wieso wir hier sind. Weil er der einzige Pop-Poet ist, den man hierzulande ernst nehmen kann, der einzige Rock-Chansonnier, der diese Bezeichnung zu tragen verdient. Also denn: Romantik! Die Fäuste geballt. Und los geht's.

Längst ist Regener Sänger nur noch im Nebenberuf. Die Westberliner Achtzigerjahre-Befindlichkeit, die er mit Element of Crime in Töne goss, ist auch literarischer Text geworden, dann Film, dann Theaterstück. Regener, der Autor des Erfolgsromans »Herr Lehmann«, ist inzwischen berühmt. In unzähligen Interviews musste er sich darüber auslassen, ob er das Bier lieber aus der Flasche oder gezapft trinkt, ob er denn auch das Weizen in sich reinschüttet wie Kristall-Rainer, und wie das überhaupt war, Künstler in Kreuzberg, in der alten Welt, mitten in den Achtzigern.

Da muss ihm ein Konzert wie Urlaub vorkommen. Zumal die vier Berliner seit 2008 nicht mehr auf Tournee waren. Und tatsächlich gibt sich Regener im Theaterhaus bestens gelaunt: Die Melancholie gibt es nur als Zitat, ironisch gebrochen, ganz so, wie er selbst seinen Debütroman beschreibt: als eine traurige Geschichte, lustig erzählt.

Der genaue Blick fürs Kleine

Noch immer aber ist alles auf ihn ausgerichtet, noch immer wird die ganze Musik getragen von seiner Stimme, der man all das anhört, was auch seine Texte auszeichnet: der genaue, empathische Blick fürs Kleine, das subversive, große Gefühl, das er da findet, die Liebe zum Tresen und zur Nacht, die vernuschelte Klarheit der Gedanken.

Unter den Grübeltexten liegt Western-Rhythmus, mal mit Geigen-, mal mit Trompetenklängen gewürzt. Leicht könnte das Ganze als intellektuelle

Schulze enden, gäbe es gerade live nicht diese dezenten ironischen Brechungen. Regener macht Ansagen (nach dem zweiten Song) wie »Das klappt ja schon ganz gut, wir spielen dann noch ein Stück«, grinst in sich hinein, reißt seine Arme zur Champion-Pose hoch. Gut bei rauer, wie mit Kieselsteinen in Whisky gegurgelter Stimme ist er.

Showmäßig passiert natürlich nichts, wie von Element of Crime gewohnt. Die drei Mitmusiker sind in ihre Arbeit versunken, das Publikum wippt dazu verträumt im Takt. Der Sound ist makellos abgemischt. Die feinen Songstrukturen verblüffen, weil sie in ihrer Sanftheit für eine deutsche Gitarrenband so ungewöhnlich sind.

Liebenswert wirkt all das, gar nicht bedrückend. Das 90-minütige Konzert endet mit fünf Zugaben und einem fast euphorischen Regener. »Danke«, ruft er lachend ins Publikum, wendet sich ab, kehrt noch mal zurück und skandiert mit geballter Faust: »Romantik!« (jüsp)

NEU IM KINO Guy Ritchie hat Sir Arthur Conan Doyles Meisterdetektiv »Sherlock Holmes« völlig neu definiert und ihn augenzwinkernd zum Actionhelden gemacht

Mit Witz und Geist durchgeboxt

REUTLINGEN. Zu genaue Beobachtungsgabe bei Damen wird manchmal mit einer Ohrfeige honoriert. Aber Sherlock Holmes ist das ja gewohnt. Zumindest in Guy Ritchies neuem Film, der den Altmeister der Kombinationskunst völlig neu definiert. Hier prügelt er sich bei illegalen Boxkämpfen, schlägt sich auch buchstäblich mit Verbrechern und ist ganz anders, als man ihn bisher kannte.

Politisch korrekt verzichtet er auf Kokain, das ihm sein Schöpfer Sir Arthur Conan Doyle noch zugebilligt hatte. Der brillante Geist ist auf Sparflamme geschaltet. Stattdessen ist Action angesagt. Und ein Neustart, wie es ihn auch bei einigen anderen Ikonen des Kinos gab wie Batman oder James Bond.

Geheimnisvolle Diebin

Auch hier geht es mal wieder um die Weltherrschaft, die Lord Blackwood (Marc Strong) per schwarzer Magie anstrebt. Fünf Ritualmorde an jungen Frauen hat er schon begangen. Vor dem sechsten schnappen ihn Holmes und sein getreuer Dr. Watson. Doch mit der Hinrichtung des Bösewichts, der zuvor



Holmes ungewohnt sportiv: Der Detektiv mit Irene Adler auf der Flucht. FOTO: WARNER

dunkle Prophezeiungen ausgestoßen hat, ist es nicht getan. Die geheimnisvolle Diebin Irene Adler (Rachel McAdams) bringt zusätzlich Verwirrung in Holmes' Leben, der sowieso beleidigt ist, weil Watson aus der gemeinsamen Wohnung ausziehen will, um zu heiraten.

Für seine Rolle als Holmes hat Robert Downey junior eben zu Recht einen Golden Globe gewonnen. Denn er trägt den Film über alle Unwahrscheinlichkeiten hinweg, lässt Holmes zwischen liebenswertem Loser, der privat mehr haust als wohnt, und hartnäckigem Verbrecherjäger oszillieren. Assistent wird der Meisterdetektiv von Jude Law als Dr. Watson, seine etwas distinguierte Hälfte.

Fortsetzung vorprogrammiert

Dieses Zusammenspiel ist die Grundlage für einen sehr unterhaltsamen Film, der augenzwinkernd auch andere Actionfilme zitiert, und über dessen Logik man danach vielleicht nicht unbedingt groß nachdenken sollte. Zumindest braucht es keine große Kombinationsgabe, um zu wissen, dass die Fortsetzung schon fest geplant ist. Denn Professor Moriarty, bekanntlich der Erzfeind von Holmes, hat hier einen Kurzauftritt, bei dem er noch völlig im Dunkeln bleibt. Aber ein Appetithappen für den nächsten Film, genauso wie die noch nicht auserzählte Liebesgeschichte, ist das allemal gewesen. (al)

Liedermacher – Gerhard Schöne in Neuhausen

Kraft der leisen Töne

VON MARKUS PFISTERER

METZINGEN-NEUHAUSEN. Gerhard Schöne ist ein musikalisches Chamäleon. Kecker Kinderliedermacher, staubfreier Songphilosoph für die Älteren und moderner christlicher Botschafter zugleich. Was seine Fans seit Jahrzehnten wissen, hat der Sachse Neuhausens gut gefülltes evangelisches Gemeindezentrum am Dienstag live gelehrt. Hat am bitterkalten Abend für eine wärmere Welt geworben. Hat zum unvergänglichen Sound der Akustikgitarre politisiert, sinniert, ironisiert, gezärtelt, geträumt, geliebt, gelacht, getrauert, getröstet, geklagt und auch gebetet.

Schöne baut ungewohnte Denkräume, betrachtet den Lauf der Dinge aus der Sicht des blauen Disziplinwimpels auf dem DDR-Schulpult oder des trotzigsten Teddys Harald. Umschwärmt die Stehrose in der Metro: »Du bist die Schönste!« Gibt dem Publikum Anti-Angst-Engel an die Hand und stimmt mit allen einen andächtigen Kanon an.

Ohne Harmoniegehebe

Plumpes Harmoniegehebe ist dem Endfünfziger mit Schwarzhut und Grauschopf allerdings genauso fremd wie die große Show. Schöne sucht die Beklemmung, wenn er der Welt mit einem Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg ins Gewissen singt. Löst sie wieder auf, wenn der verstörte Waffenträger ein Cello findet, das in seinen Armen Bach-Suiten zu singen beginnt und ihn aus dem Grauen zieht. Kontraste, die unter die Haut gehen auch dank Gerhard Schönes ganz eigener, unverbraucher Bildersprache. Der Unicef-Botschafter ist ein sanfter



Der Liedermacher Gerhard Schöne: ein sanfter Weltverbesserer, hier bei einem Auftritt auf dem Kirchentag in Köln. FOTO: GIEL

Weltverbesserer. Einer, der auf die Zwischentöne setzt und die Zuhörer selber Schlüsse ziehen lässt, statt sie mit moralgetränktem Zeigefinger in die einzig wahre Richtung zu drängen.

Mehrere Texthänger bis hin zum Liedabruch trüben den Konzertglanz etwas, doch Schöne will kein Überflieger sein, sondern einer von allen, mit Stärken und Schwächen.

Ein Veränderer ist er, der pfeifend auf die Kraft der Jugendträume setzt, ohne die Realität der »zurückgelassenen Kinder, die sich rächen werden«, zu verkennen. Ein Nonkonformist ist er, der Mut zum Nein macht und alte Parabeln in die heutige Sprache übersetzt. So etwa, wenn er etwa im Rollen-Lied zwischen Vater und Sohn verspielt zu einem entschleunigten Leben aufruft: »Wenn ich schlafe, schlafe ich. – Wenn du schläfst, stehst du auf.«

Zu viel im Lebenskoffer

Fröhlich dreht Gerhard Schöne das lieb gewonnene Werterad des Stromliniemenmenschen ad absurdum, der in seinen Lebenskoffer von der Nuckelflasche über Motorsäge und Aktenordner bis zum Rentenausweis gedankenlos alles hineinrafft. Und feststellen muss, dass der Koffer zu ist groß für das letzte Türchen am Lebensausgang ...

Albert Schweitzers »Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben« begleitet Gerhard Schöne seit seinen jungen Jahren. Das Buch wirkt wie ein geistiger Unterbau für seine eigenen Lieder. (GEA)

Redaktion Kultur

Tel. 071 21/302-0 Fax 071 21/302-677
-331 Monique Cantré (can) -330 Armin Knauer (akr)
E-Mail: kultur@gea.de